

Planspiel Planwirtschaft

Christian Fischer



Christian Fischer

Zusammenfassung

Das Planspiel ist eine handlungsorientierte Methode, bei der komplexe ökonomische oder politisch-soziale Funktionszusammenhänge in einem modellhaften Spielszenario simuliert werden. Im Planspiel *Planwirtschaft* erfolgt die Simulation des planwirtschaftlichen Funktionsgefüges anhand der Planung, Produktion und des Verkaufs einer Stereoanlage. Die politischen Rahmenbedingungen und die Funktionslogik der sozialistischen Planwirtschaft sollen dabei für die Schüler erfahrbar und zum lebendigen Gegenstand anschließender Reflexion werden.

1. Warum Planspiel *Planwirtschaft*? – eine politikdidaktische Begründung

In Anbetracht von Konjunktur- und Börsenschwankungen mit ihren ökonomischen und sozialen Folgen, des harten globalen Konkurrenzdrucks und der nach wie vor hohen Arbeitslosenquote, erscheint das Modell der sozialistischen Planwirtschaft bei oberflächlicher Betrachtung zunächst wie eine Verheißung: eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ohne soziale Unterschiede, in der jeder einen Arbeitsplatz besitzt, die Produktionsmittel nicht mehr nur einigen wenigen, sondern allen Gesellschaftsmitgliedern gleichermaßen gehören und sich die Wirtschaft unter staatlicher Leitung gleichmäßig und stabil entwickeln kann, ohne Wirtschaftskrisen, Ausbeutung und Armut. Entgegen ihrer augenscheinlichen Faszination ist die sozialistische Planwirtschaft aber in allen Ländern des ehemaligen Ostblocks ökonomisch und politisch gescheitert.

Die Auseinandersetzung mit Wirtschaftsordnungen gehört in den Aufgabenbereich der politischen Bildung. Eine rein ökonomische Betrachtung würde grundsätzlich zu kurz führen, zum einen, weil Wirtschaftsordnungen immer in konkrete politische Rahmenbedingungen eingebettet sind und von einem spezifischen Menschenbild ausgehen, zum anderen, weil Wirtschaftsordnungen unmittelbar auf die Gestalt und innere Struktur einer Gesellschaft Einfluss nehmen.

Neben der freien und sozialen Marktwirtschaft sollte auch die sozialistische Planwirtschaft im Sozialkundeunterricht behandelt werden. Die Intention hierfür

folgt weniger einem historischen oder ideengeschichtlichen Ansatz. Sie ist vielmehr auf ein gegenwartsbezogenes Verständnis der Funktionsmechanismen von Wirtschaftsordnungen ausgerichtet. Die Merkmale der sozialistischen Planwirtschaft liegen primär im sozialistischen Eigentum an den Produktionsmitteln, der staatlichen Koordination der Marktkräfte sowie in der Aufhebung des marktwirtschaftlichen Konkurrenzprinzips begründet. Zugleich handelt es sich dabei um die Strukturelemente, die als systemimmanente Ursachen für ihr ökonomisches Scheitern gelten. Aus ihnen resultieren die Defizite, die für das System der sozialistischen Planwirtschaft kennzeichnend geworden sind: das Anreizproblem, die vergleichsweise geringe technische Innovationskraft, die Inflexibilität und Ineffizienz der Produktion, der Mangel.

Im Umkehrschluss lässt sich damit am Modell der sozialistischen Planwirtschaft die funktionale Bedeutung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, der Selbstkoordination der Marktkräfte sowie des herrschenden Konkurrenzprinzips in der freien und sozialen Marktwirtschaft verdeutlichen. Um die positiven und negativen Effekte der jeweiligen Wirtschaftsmodelle wirklich bewerten und vergleichen zu können, wird die Kenntnis ihrer Funktionsmechanismen prinzipiell erforderlich. Die Auseinandersetzung mit der sozialistischen Planwirtschaft leistet hierfür einen notwendigen Beitrag, insbesondere nachdem „Die Linke“ auf ihrem Gründungsparteitag öffentlich zum Systemwechsel aufgerufen hat. Für die Schüler vergrößert sich damit das Verständnis und die Möglichkeit zur Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs über die Gestaltung unserer gegenwärtigen und zukünftigen Wirtschafts- und Sozialordnung.

Aus den bisherigen Ausführungen folgt die zentrale Frage, wie die Funktionsmechanismen der sozialistischen Planwirtschaft im Sozialkundeunterricht vermittelt werden können. Ein wirtschaftstheoretischer Lehrgang erscheint als wenig sinnvoll. Er wäre zu abstrakt und könnte die jeweiligen Funktionszusammenhänge nicht schülergerecht erklären. Das Ziel liegt vielmehr darin, die systemimmanenten Funktionsmechanismen möglichst erfahrbar und sie damit zum lebendigen Gegenstand anschließender Reflexion zu machen. Die Möglichkeit komplexe Systemzusammenhänge im Unterricht modellhaft zu simulieren und sie damit für den Schüler zu erschließen bietet das Planspiel.

2. Das System der Planwirtschaft

Ideengeschichtlich und systemanalytisch ist es sinnvoll die Planwirtschaft in Kontrastierung zur freien und sozialen Marktwirtschaft zu analysieren. Bei der freien Marktwirtschaft handelt es sich um die „strenge Hinordnung aller Wirtschaftsvorgänge auf den Konsum, der über seine in Preisen ausgedrückten Wertschätzungen der Produktionsbewegung die bestimmenden Signale erteilt“ (Müller-Armack 1946/1990: 78). Das Prinzip der freien Preisbildung fungiert damit als basales Binde- und Steuerinstrument zwischen Konsumenten und Produzenten. Freier Wettbewerb und wirtschaftliche Freiheit sind dabei konstitutive Funktionsvoraussetzungen dieses Systems. Die soziale Marktwirtschaft verbindet darüber hinaus die marktwirtschaftliche Grundordnung mit dem Anspruch

einer sozialstaatlichen Sicherung. Zu diesem Zweck implementiert der Staat soziale Interventions- und Umschichtungsmechanismen, die allerdings dem Grundsatz der *Marktkonformität* unterworfen sein sollen (Müller-Armack 1960: 11-12).

Im Gegensatz dazu basiert die Planwirtschaft primär auf der marxistisch fundierten Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Der marxistischen Argumentation zufolge ist das bürgerliche Privateigentum nicht nur ein Ausbeutungsinstrument, sondern wird zugleich als Grundlage der profit- und konkurrenzbestimmten kapitalistischen Wirtschaftsweise verstanden, in deren Folge Überproduktion und Wirtschaftskrisen entstehen, die zu Arbeitslosigkeit, Massenverelendung und Krieg führen (Marx/ Engels 1848/ 2005: 25-26, 34-35). Die diagnostizierte „Anarchie“ der kapitalistischen Produktionsweise sowie die klassenbedingte Ausbeutung sollen im Sozialismus durch die Schaffung des „sozialistischen Eigentums“ aufgehoben werden (Autorenkollektiv 1979: 464). Die Verfügungsgewalt über die Produktionsgüter wird dabei in die Hände des Staates übergeben.

Damit entscheidet nicht eine Vielzahl von Unternehmen, sondern allein die Staatsführung über den Einsatz der wirtschaftlichen Ressourcen. Die Planwirtschaft setzt das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage über den Mechanismus der freien Preisbildung als inhärentes Marktregulativ außer Kraft. An seine Stelle tritt ein von der Staatsregierung konzipierter Zentralplan, der den Wirtschaftsablauf determiniert. In der ehemaligen DDR war die Staatliche Plankommission das zentrale Organ des Ministerrats für die Lenkung der Volkswirtschaft. Ihr oblag die Ausarbeitung der Fünfjahres- und Jahrespläne. Die Zentralpläne enthielten den prognostizierten volkswirtschaftlichen Bedarf an Gütern und legten Qualität, Umfang und Preise der Produkte verbindlich fest. Ferner bestimmten sie die Distribution von ökonomischen Ressourcen und Investitionen (Steiner 2004: 11-12; Autorenkollektiv 1979: 469-471).

Obgleich innerhalb des planwirtschaftlichen Systems der Planungsprozess zentral erfolgt, ist die oberste Planungsinstanz bei der Planerstellung auf die Mitarbeit der nachgeordneten Hierarchieebenen angewiesen. Für eine wirtschaftsgerechte Planung müssen die Planvorgaben auf die Produktionskapazitäten und den dafür notwendigen Ressourcenbedarf der einzelnen Betriebe abgestimmt sein. Diese Faktoren kann die oberste Wirtschaftsleitung im einzelnen nicht kennen. Deshalb ist sie auf die entsprechenden Auskünfte der jeweiligen Produktionseinheiten angewiesen (Steiner 2004: 12-13). Der verabschiedete Zentralplan lenkt und koordiniert dann im Verlauf der vorgesehenen Planperiode den gesamten Wirtschaftsprozess. Er verfügt über einen quasi-gesetzlichen Status, das heißt, die Betriebe sind exakt an die Planvorgaben gebunden (Kornai 1995: 122-125).

Um die immense Komplexität einer gesamtwirtschaftlichen Zentralplanung mit ihren internen Abstimmungsproblemen zu verringern, konzentrierte man in der ehemaligen DDR die Industriebetriebe in sogenannten Kombinat. Diese umfassten geschlossene Produktionskreisläufe, angefangen von der Forschung und Entwicklung über die gesamte Einzelteil- und Endproduktion bis hin zum Vertrieb. Man schuf damit nahezu autarke Wirtschaftseinheiten, die im Ergebnis das Niveau der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsteilung und Flexibilität einschränkten (Steiner 2004, S. 185).

Betrachtet man das sozialistische Wirtschaftssystem auf der Handlungsebene, so zieht die Ersetzung der Marktbeziehungen durch einen staatlichen Zentralplan eine veränderte Handlungslogik der Produzenten nach sich. Das Handeln der Betriebe wird primär auf die nominelle Planerfüllung orientiert. Effizienzüberlegungen, Nachfrageorientierung und Gewinnkalkulation treten demgegenüber in den Hintergrund. Die primäre Fokussierung auf die nominelle Planerfüllung führte in der ehemaligen DDR dazu, dass die Betriebe und Kombinate gegenüber der Staatlichen Plankommission ihr Produktionsvermögen bewusst geringer als vorhanden angaben, um so die Planvorgaben leichter erfüllen und – im Interesse einer Prämienausschüttung – auch übererfüllen zu können. Hieraus ergab sich das Phänomen der sogenannten „weichen Pläne“, die dem tatsächlichen Produktionsvermögen der Volkswirtschaft nicht gerecht wurden (Leipold 1988: 241; Steiner 2004: 13).

Wirtschaftliche Planung findet natürlich auch in der Marktwirtschaft statt. Allerdings planen hier die Unternehmensführungen dezentral und selbstständig. Gleichzeitig sind sie dazu gezwungen, flexibel auf neue Marktentwicklungen und technische Innovationen zu reagieren und ihre Unternehmensplanung gegebenenfalls zu modifizieren, um konkurrenzfähig zu bleiben und Gewinne zu erzielen. Die Änderung eines sozialistischen Zentralplans stellt hingegen einen Eingriff in das volkswirtschaftliche Gesamtgefüge dar und ist daher während der laufenden Planperiode nicht vorgesehen. Der Wirtschaftsplan ist damit nicht nur Steuerinstrument, sondern zugleich auch eine Quelle wirtschaftlicher Starrheit und Inflexibilität (Kornai 1995: 141).

Systembedingt besitzt die Planwirtschaft ein geringeres Niveau an technischer Innovations- und Leistungskraft als die Marktwirtschaft (Steiner 2004: 14; Kornai 1995: 295-302). Verantwortlich ist hierfür zum einen die soeben beschriebene Inflexibilität der zentralistischen Wirtschaftsplanung. Zum anderen wirken sich die fehlende Konkurrenz, der garantierte Absatz der Produkte sowie die fehlenden Gewinn- und Einkommensmöglichkeiten negativ auf die Innovations- und Leistungsbereitschaft der Produktionseinheiten aus.

Tatsächlich verfügte die ehemalige DDR in einzelnen Bereichen über hohe Sozialstandards: Arbeitsplatzsicherheit, Vollbeschäftigung, Preissicherheit, hohe Subventionierung bei Produkten und Dienstleistungen des Grundbedarfs, Familien- und Frauenpolitik. Die ökonomischen Voraussetzungen hierfür, nämlich die ständige Steigerung der Produktivität und der Leistungskraft, konnte die DDR jedoch nicht realisieren (Gutmann/Buck 1996: 8-9). Darüber hinaus sind die Preisfestsetzungen und Subventionen, wie auch die nahezu bedingungslose Existenzsicherung der Betriebe und Arbeitsplätze, in deren Folge sich das Anreizproblem erst entwickeln konnte, nicht allein als soziale Errungenschaften zu honorieren, sondern zugleich als dysfunktionale Bestandteile des planwirtschaftlichen Systems mit in Betracht zu ziehen.

Wirtschaftlich kennzeichnend für den real existierenden Sozialismus wurde der Mangel. Aufgrund dessen bestand für die DDR-Bürger mit dem für ihre Arbeitsleistung erhaltenen Geld keine Konsumsicherheit jenseits der Grundversorgung. Es konnte nicht garantiert werden, dass mit dem erworbenen Geld die gewünschten Güter auch erhältlich waren, beziehungsweise dass der zwangsläufig angesparte Kaufkraftüberhang für die gewünschten Produkte später einzulö-

sen sein würde. „Die Einlösung des Geldversprechens blieb ungewiss“ (Gries 2002: 594). Derartige Bezüge auf die DDR-Vergangenheit reichen allerdings über das unmittelbare Spielmodell des vorliegenden Planspiels hinaus. Im Zentrum des Planspiels *Planwirtschaft* steht nicht die Abbildung der real-historischen DDR-Verhältnisse, sondern die modellhafte Simulation der zentralen Strukturelemente einer sozialistischen Planwirtschaft. Leser, die sich weiterführend für die konkrete Umsetzung der sozialistischen Planwirtschaft in der ehemaligen DDR interessieren, finden einen Zusatztext über den Prozess der damaligen Investitionsplanung und Investitionsfinanzierung als Anhang zum Planspiel. Diese fachwissenschaftliche Zusatzinformation ist über die Internetseite von GWP unter <http://www.gwp-pb.de> zu beziehen.

3. Planspiele und ihre Lernchancen

Ein Planspiel setzt sich aus zwei Grundkomponenten zusammen: dem Modell und dem Spiel. Der Modellcharakter kommt in der Darstellung eines reduzierten Realitätsausschnitts zum Ausdruck. Das komplexe politisch-gesellschaftliche Interaktions- und Rahmengefüge, das den Gegenstand des Planspiels bildet, wird also in ein überschaubares Modell transferiert. Dieses konstituiert sich lediglich aus den zentralen Struktur- und Funktionselementen des zu simulierenden Wirklichkeitsbereichs. Hierdurch sollen komplizierte politische, gesellschaftliche oder ökonomische Zusammenhänge an Übersichtlichkeit gewinnen (Massing 1998: 27-28). Die Spieler des Planspiels übernehmen in kleinen Gruppen die Rollen der beteiligten Akteure und versuchen die zugrunde liegenden Konflikte aus ihrer jeweiligen Rollenperspektive heraus im Spielverlauf zu lösen.

Die didaktischen Ziele und Chancen des Planspiels erfassen verschiedene Lernebenen. Das Planspiel verbindet inhaltlich-fachliches Lernen mit problem-lösenden, handlungsanleitenden und sozial-kommunikativen Lernprozessen. Die modellhafte Simulation politisch-gesellschaftlicher oder ökonomischer Wirklichkeitsbereiche vermittelt dabei Einsichten in formale Prozesse und Systemmechanismen. Der Schüler erkennt Systemstrukturen, gruppenspezifische Abhängigkeiten, typische Interessenlagen und realisiert systemimmanente Entscheidungszwänge (Massing 1998: 28-30).

4. Konzeption des Planspiels *Planwirtschaft*¹

Im Planspiel *Planwirtschaft* werden die Planung, Produktion und der Verkauf einer Stereoanlage unter den Bedingungen der zentralisierten Planwirtschaft simuliert. Ausdrücklich ist darauf hinzuweisen, dass nicht die DDR-Wirtschaft in ihrer real-historischen Komplexität nachempfunden werden soll. Vielmehr geht es darum, die basalen Strukturelemente einer sozialistischen Planwirtschaft – also das sozialistische Eigentum an den Produktionsmitteln, die Aufhebung marktwirtschaftlicher Konkurrenz sowie die Koordinierung des Wirtschaftsab-

laufs über einen staatlichen Zentralplan – im Spielszenario modellhaft umzusetzen.

Hierfür ist die Klasse in drei Spielgruppen zu teilen: die *Staatliche Planbehörde*, der *Sozialistische Betrieb-Elektrotechnik* und die *Nachfrager*.² Gemäß dem planwirtschaftlichen System sind die Marktmechanismen, die als Regulativ zwischen Angebot und Nachfrage fungieren, im Planspiel *Planwirtschaft* aufgehoben. Diese Aufgabe übernehmen die Schüler der Staatlichen Planbehörde. Sie entwickeln einen Plan, in dem sie dem Betrieb Quantität, Qualität und den Preis des Produktes verbindlich vorgeben. Um die Wirklichkeitsnähe des Modells zu garantieren, darf die Bilanzierung des Bedarfs nicht das Resultat persönlicher Befragung sein, sondern kann lediglich auf Schätzungen basieren. Sollten die Schüler der Planbehörde den Bedarf exakt bilanziert haben, so ist die Statik des planwirtschaftlichen Systems durch die künstliche Steigerung der Nachfrage mit Hilfe von Ereigniskarten, beispielsweise mit dem Inhalt „Dein Kassettenrekorder ist aus Versehen heruntergefallen und Du benötigst einen neuen!“ zu demonstrieren. Im Fall einer zu hohen Bedarfsschätzung kann diese als eklatante Überproduktion hingenommen werden, die aufgrund der Planstatik im Spielverlauf ebenfalls nicht zu korrigieren ist.

Um die Planstatik zu simulieren, kann eine Produktionsausweitung beziehungsweise die Einführung neuer Produkte im Spielverlauf – also im Verlauf der Planperiode – nicht erfolgen. Die Schüler der Produktionsgruppe „Sozialistischer Betrieb-Elektrotechnik“ sind ausschließlich an die Vorgaben der Planbehörde gebunden. Dabei ist zu beachten, dass die Planbehörde bei der Erstellung des Plans die bilanzierte Nachfrage mit der Produktionskapazität des „Sozialistischen Betriebs-Elektrotechnik“ abstimmen muss. Um die Planvorgaben mit Sicherheit erfüllen zu können und einer Überforderung entgegenzuwirken, liegt es im Interesse der Schüler des „Sozialistischen Betriebs-Elektrotechnik“ das eigene Produktionsvermögen geringer als vorhanden anzugeben oder – anders ausgedrückt – den Plan zu drücken. Hier sollen die primäre Orientierung der Produzenten auf die nominelle Planerfüllung und das resultierende Problem der „weichen Pläne“ simuliert werden.

Mit der Spielgruppe „Sozialistischer Betrieb-Elektrotechnik“ ist in der Planspielkonzeption lediglich *ein* Anbieter von Stereoanlagen vorgesehen. Damit trägt das Simulationsmodell in vereinfachter Struktur der fehlenden Konkurrenz zwischen den Produktionseinheiten und ihrer monopolartigen Stellung gegenüber den Nachfragern im sozialistischen Wirtschaftsmodell Rechnung. Des weiteren soll im Planspiel auch nur eine Baureihe von Stereoanlage geplant und „produziert“ werden, um so die Einschränkung der Warenvelfalt unter den Bedingungen einer verstaatlichten und zentral gelenkten Wirtschaft zu simulieren. Bei den Nachfragern repräsentiert jede Spielgruppe zu je zwei Schülern einen Haushalt. Auf die Rolle von Zwischenhändlern wird in diesem Planspiel verzichtet. Anbieter und Nachfrager treffen damit direkt aufeinander. Der Verkauf der Stereoanlagen findet im kombinatseigenen Verkaufsladen statt.

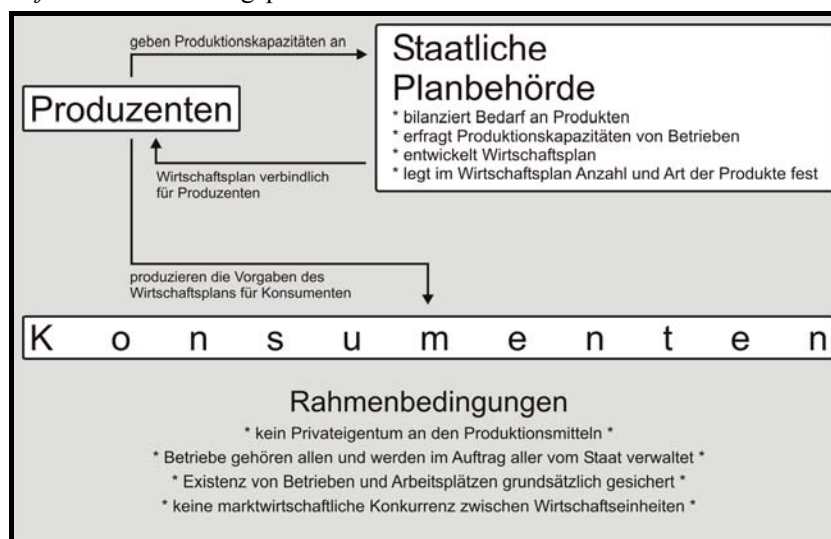
5. Durchführung

Die Durchführung des Planspiels erfordert ein systematisch strukturiertes Vorgehen. Der methodische Ablauf untergliedert sich in drei Hauptphasen: Vorbereitungsphase, Spielphase und Reflexionsphase. Das Planspiel findet auf der Grundlage von Informations- und Aufgabenblättern statt, die den Schülern konkrete Spielanweisungen geben. Daneben unterstützen noch Arbeitsgrundlagen und Textblätter die jeweiligen Arbeitsschritte. Diese Arbeitsmaterialien sind *fett* gedruckt und über den „Didaktischen Koffer“ unter der Internetadresse <http://www.zsb.uni-halle.de/didaktischer-koffer/> zu beziehen. Zeitlich wird für die Durchführung des Planspiels eine Doppelstunde veranschlagt.

I. Vorbereitungsphase:

Die Spieleinführung findet auf der Grundlage des *Einführungsblattes* „P: Planwirtschaft“ statt. Hier erhalten die Schüler erste Informationen über das planwirtschaftliche Wirtschaftssystem und die Zielsetzung des Planspiels. Die Erprobung des Planspiels hat gezeigt, dass es den Schülern äußerst schwer fällt, sich in das simulierte planwirtschaftliche Funktionsgefüge und die daraus resultierende Handlungslogik hineinzusetzen. Bereits in der Vorbereitungsphase muss das planwirtschaftliche Grundmodell daher strukturiert erarbeitet werden, damit sich die Schüler das Bedingungsgefüge, in dem sie anschließend handeln sollen, erschließen können. Grundsätzlich widerspricht das planwirtschaftliche Simulationsmodell den wirtschaftlichen Denk- und Verhaltensmustern, die die Schüler aus ihrer Lebenswelt kennen und täglich anwenden. Insofern geht es – ähnlich wie in einer Zukunftswerkstatt – zunächst darum, diese vertrauten

Tafelbild: Einführungsphase



Denkmuster hinter sich zu lassen und sich für eine neue Struktur und Logik zu öffnen. Man kann die notwendige „Lebensweltdistanzierung“ affektiv ausgestalten und zugleich eine Verbindung zur strukturierten Erarbeitung des simulierten planwirtschaftlichen Grundmodells herstellen. Eine affektiv geleitete Vorbereitungsphase wird im *Material* „P: Vorbereitungsphase-Lehrer“ angeboten. Das Ziel der Vorbereitungsphase liegt in der Erstellung des folgenden Tafelbildes, das das planwirtschaftliche Beziehungs- und Funktionsgefüge im Überblick visualisiert und den Spielteilnehmern als Orientierungshilfe im weiteren Spielverlauf zur Seite steht. Im Anschluss erfolgt die Rollenverteilung.

II. Spielphase

a. Meinungs- und Willensbildungsphase:

Die Meinungs- und Willensbildungsphase basiert auf den *Aufgabenblättern* „P: Spielphase 1 – Käufer“, „P: Spielphase 1 – Planbehörde“ und „P: Spielphase 1 – Sozialistischer Betrieb-Elektrotechnik“. Mit Hilfe dieser Aufgabenblätter sollen sich die Schüler ihre wechselseitigen Funktionsmechanismen und Interessen verdeutlichen. Ziel ist es, eine geeignete Vorgehensweise zu entwickeln. Die Käufer legen in diesem Spielabschnitt ihre Familienverhältnisse und die daraus resultierende Bedürfnisstruktur fest. Der Spielgruppe „Planbehörde“ kommt in dieser Phase die zentrale Aufgabe der Wirtschaftsplanentwicklung zu. Dabei bestimmt sie zunächst die technische Ausstattung der zu produzierenden Stereoanlage und überträgt das Gerät auf die *Arbeitsgrundlage* „P: Wirtschaftsplan“. Bevor die Planbehörde den Produktionsplan fertig stellen kann, muss sie sich mit den Schülern des „Sozialistischen Betriebs-Elektrotechnik“ in Verbindung setzen und sich auf eine endgültige Produktionszahl einigen.³ Abschließend legt sie den Wirtschaftsplan in Form der entsprechenden Arbeitsgrundlage vor. Die Rolle der Spielgruppe „Sozialistischer Betrieb-Elektrotechnik“ ist bereits weitgehend umrissen. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Planerfüllung. Entsprechend entwickelt sie ihre Interessen und vertritt diese bei den Verhandlungen über die festzusetzende Produktionszahl mit der Spielgruppe „Planbehörde“.

b. Interaktionsphase:

In der Interaktionsphase kommt es zum direkten Zusammentreffen der Anbieter und Nachfrager. Angeleitet werden die Schüler durch die *Informationsblätter* „P: Spielphase 2 – Sozialistischer Betrieb-Elektrotechnik“, „P: Spielphase 2 – Käufer“ und „P: Spielphase 2 – Planbehörde“. Eine Bankreihe fungiert dabei als betriebseigener Verkaufsladen. Der Verkauf einer Stereoanlage gewinnt durch die gegenseitige Unterzeichnung auf der *Arbeitsvorlage* „P: Kaufvertrag“ Geltung. Das Produkt liegt in Form der Abbildung des Wirtschaftsplans vor. Um die Schüler der Planbehörde auch während der Verkaufspielphase in das Spiel zu integrieren, haben sie Beobachtungsaufgaben zu erfüllen.

III. Reflexion

Aus den Erfahrungen der Erprobung des Planspiels folgt die Schlussfolgerung, dass die Reflexion äußerst strukturiert verlaufen muss und hierfür einer konkreten Schrittfolge bedarf, die im folgenden dargestellt ist.

a. Erzählung:

Die Schüler erzählen in offener Form, wie es ihnen im Spielverlauf ergangen ist, was sie gut fanden beziehungsweise, was sie als Käufer/ Produzenten/ Planbehörde gestört hat. Einige Schüler, die als Käufer am Spielgeschehen teilgenommen haben, können hier ihre in der Willensbildungsphase erstellten Plakate präsentieren, auf denen sie ihre jeweiligen Ausgangspositionen, Erwartungen und Kaufstrategien visualisiert haben und mit den Spielergebnissen abgleichen (vgl. *Aufgabenblatt „P: Spielphase 1 – Käufer“*).

b. Theoretisierung:

Die Spielerfahrungen und Ergebnisse werden in einen Bezug zu dem theoretischen Grundmodell der sozialistischen Planwirtschaft gesetzt, das in der Vorbereitungsphase als Tafelbild entwickelt wurde. Es findet also eine Theoretisierung des Spielverlaufs und der Spielerfahrungen statt. Die leitende Fragestellung lautet hierbei: Warum ist was passiert? Und welche Erklärungen ergeben sich aus dem Funktionsmodell der Planwirtschaft heraus?

c. Reflexion der Modellhaftigkeit:

In diesem Schritt ist zu verdeutlichen, dass das simulierte Modell lediglich die zentralen Grundzüge der sozialistischen Planwirtschaft enthält und im Sinne der Verständlichkeit die ungemeine Kompliziertheit der zentralstaatlichen Wirtschaftslenkung reduziert hat. Die Bezugnahme auf die DDR-Realität darf allerdings nicht zu früh erfolgen. Ihre Erklärung würde die unmittelbaren Spielerfahrungen verlassen. Deshalb ist es sinnvoller zunächst allgemein zu fragen, welche ökonomischen Faktoren im vorliegenden Modell ignoriert wurden.⁴ Ein erster Wirklichkeitsbezug lässt sich durch die Interpretation eines politischen Witzes über die Planwirtschaft oder/ und durch ein Zitat des Ökonomen Janos Kornai realisieren. Beide Materialien sind im *Reflexionsblatt 1* aufgeführt. Die weiterführende Reflexion der Planwirtschaft – wie zum Beispiel die DDR-Realität oder der Vergleich mit den anderen Wirtschaftssystemen – ist für die Folgestunden anzusetzen. Als Materialgrundlage können hierfür die *Reflexionsblätter 2, 3 und 4* herangezogen werden. Eine systematische Gegenüberstellung der sozialistischen Planwirtschaft mit der freien und sozialen Marktwirtschaft bietet das Material *„Tabelle: Wirtschaftsordnungen – Übersicht“*, das zugleich als inhaltliche Lernzielorientierung dienen kann.

Anmerkungen

- 1 Die Basiskonzeption des Planspiels *Planwirtschaft* geht auf das Planspiel „Stereoanlage“ (Fischer/Conrad) zurück. Das Planspiel „Stereoanlage“ setzt sich aus zwei aufeinander abgestimmten Teilplanspielen zusammen und simuliert anhand der Produktion und des Verkaufs von Stereoanlagen die marktwirtschaftlichen und planwirtschaftlichen Funktionsmechanismen. Die Durchführung des Gesamtplanspiels erfordert einen großen Zeitaufwand, der den organisatorischen Rahmen des Sozialkundeunterrichts belastet. Das Planspiel „Stereoanlage“ eignet sich daher besonders für Projektstage. Um aber das planwirtschaftliche Simulationsmodell in die organisatorischen Rahmenbedingungen des Sozialkundeunterrichts zu integrieren, wurde das Teilplanspiel *Planwirtschaft* aus der Gesamtkonzeption herausgelöst und als eigenständiges Planspiel ausgearbeitet.
- 2 Auf die Begriffe „Zentrale Staatliche Plankommission“ und „VEB“-Elektrotechnik wird hier als Spielgruppenbezeichnungen bewusst verzichtet. Die mehrmalige Erprobung des Planspiels hatte gezeigt, dass die Verwendung dieser beiden historischen Begriffe als Spielgruppenbezeichnungen bei den Spielteilnehmern zu einer undifferenzierten Gleichsetzung des Spielmodells mit der DDR-Vergangenheit sowie zu Irritationen über den Geltungsanspruch des Spiels führen kann. Der Geltungsanspruch des Spielszenarios liegt, wie bereits erläutert, nicht in der Rekonstruktion der real-historischen DDR-Wirtschaft, sondern in der modellhaften Simulation der zentralen Strukturelemente einer sozialistischen Planwirtschaft.
- 3 Als problematisch erweist sich hierbei, dass sich die „Meinungs- und Willensbildungsphase“ bereits mit der „Interaktionsphase“ überlappt. Eine saubere Trennung der Arbeitsphasen lässt sich bei der Planerstellung in dieser Form nicht realisieren.
- 4 Die Erfahrungen der Erprobung legen nahe, sich auch hier auf Basisfaktoren zu beschränken: Rohstoffbedarf, Rohstoffimport, Energieerzeugung, Energietransport, andere Wirtschafts- und Produktionszweige, Zwischenhändler.

Literatur

- Autorenkollektiv (1979): Politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, 5. Auflage, Hrsg.: Richter, Horst u.a., Berlin (Ost): Dietz
- Didaktischer Koffer. Unterrichtsmaterialien für das Fach Sozialkunde. In: <http://www.zsb.uni-halle.de/didaktischer-koffer/>
- Gries, Rainer (2002): „Blank, rund, nicht zu schwer und gefällig im Aussehen.“ Die Mark der DDR – eine Kommunikationsgeschichte der sozialistischen Währung. In: Deutschland Archiv, Jg. 35 (2002), Heft 4, S. 578-595
- Gutmann, Gernot/Buck, Hannsjörg F. (1996): Die Zentralplanwirtschaft der DDR – Funktionsweise, Funktionsschwächen und Konkursbilanz. In: Kuhrt, Eberhard u.a. (1996) (Hrsg.): Am Ende des Sozialismus (2). Die wirtschaftliche und ökologische Situation der DDR in den achtziger Jahren, Opladen: Leske + Budrich, S. 7-54
- Leipold, Helmut (1988): Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. Grundzüge einer Theorie der Wirtschaftssysteme, 5. Auflage, Stuttgart: Gustav Fischer
- Kornai, Janos (1995): Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus, Baden-Baden: Nomos
- Massing, Peter (1998): Handlungsorientierter Politikunterricht. Ausgewählte Methoden, Schwalbach: Wochenschau
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848/ 2005): Manifest der Kommunistischen Partei, Stuttgart: Reclam
- Müller-Armack, Alfred (1946/ 1990): Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft, München: Kastell
- Müller-Armack, Alfred (1960): Studien zur Sozialen Marktwirtschaft, Reihe: Untersuchungen 12, Köln: Institut für Wirtschaftspolitik
- Steiner, André (2004): Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, München: DVA